Ein guter Kerl

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **21 (1895)**

Heft 19

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-432361

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Ich bin der Düfteler Schreier
Und tief im Herzen erbaut,
Daß man sich in unserem Ländchen
Um bessere Milch umschaut.

Schon längstens war man der Meinung:
Unsre Kühe taugen nicht sehr,
Sie geben zu wenig des Rahmes,
Aber Wasser dafür um so mehr.

Das kann uns aber nicht dienen,
Denn lange ist's weltbekannt,
Daß viel mehr den Nidel abnehmen,
Als Milch trinken möchten im Land.

Höhere Politik.

Unter den zur Verfassungsrevision eingelaufenen Gesuchen befindet sich auch eines, in welchem der Wunsch ausgesprochen wird, den Kanton Schaffhausen dem Großherzogthum Baden einzuverleiben.

Was aber Einem recht ist, ist Andern billig. Man wird also nicht umhin können, zu bestimmen, daß alle Grenzkantone denjenigen Staaten einverleibt werden sollen, an welche sie grenzen. Das wäre schon aus künstlerisch-ästethischen Rücksichten zu wünschen. Man denke nur, wie schön bunt die Schweizer Landkarte dann aussehen würde.

Nur Eins macht uns Schmerzen. Was geschieht mit den Kantonen, die in der Mitte liegen, also an kein fremdes Land grenzen? Nun, auch dafür gibt es die schönste Verwendung. Man gebe diese Kantone an Japan als Ersatz für die chinesischen Länder, welche ihm Rußland nicht gönnt. Dadurch wäre die japanesische Frage mit einem Male aus der Welt geschafft, und die Einverleibungs-Enthusiasten sind vollständig befriedigt.

Monolog eines glücklich Gewählten.

Gott Lob! Die Maiwahl hat sich günstig mir gezeigt,
Muß nicht mehr zwischen Sein und Nichtsein ängstlich schweben;
Mit Bier und Wein hab' ich das Stimmvieh abgesäugt,
Der Moor kann geh'n, ich kann den Schuh ihm ruhig geben.

Man muß sich viel gefallen lassen vor der Wahl,
Einladen manchen Lumpenhund zu einer Flasche.
Wenn man der Sache sicher sein will, heißt es: Zahl'!
Greif unverdrossen auch in deine Hosentasche;

Tritt selbst dem Kaminfeger freundlich in die Näh';
Beschmutzt er deine Hand, kannst du sie wieder waschen.
Der Weg zum grünen Sessel geht durch's Porte-monnaie
Und dann — natürlich vor der Wahl — durch gute Flaschen.

Jetzt zieht man vor dem Proletarier den Hut
Nicht mehr so höflich ab und grüßt auf allen Straßen;
Genug, wenn solches man ja vor den Wahlen thut,
Nachher kann meinetwegen mir der Wähler bl . . . .!

Herr Feusi: „Loseb Sie au, Verehrtisi, was si da vu Basel unde-n-ufe brichted — 's ischt würkli intressant!"

Frau Stadtrichter: „Bitti — öppe-n-es Hürothskandääli?"

Herr Feusi: „Nei nei, säb nüd, die bhalteds wysli binene, wie mir au — ne nei — aber denked Sie au, d'Murer machid Streik, d'Murer!"

Frau Stadtrichter: „D'Murer — aber bitti, warum söllid d'Murer nüd au streike?"

Herr Feusi: „So — händ Sie denn scho emol en Murer gseh schaffe?"

Frau Stadtrichter: „Nei, würkli nüd."

Herr Feusi: „Ebe — und ich au nüd — und bi doch feufesächzgi!"

Philologisches!

Die deutsche Sprache hat im Gegensatze zur französischen eine große Menge synonymer Wörter, z. B. neben dem „Ja" auch noch das maulfaule „mhm", ein merkwürdiges Wort ohne Vokal, also nur zwei m und in der Mitte ein h. Diese letztere Bejahung „mhm!" ist in manchen Fällen sehr praktisch und dem gewöhnlichen ja weit vorzuziehen. Wenn z. B. Einer in einen Jauchekasten fällt und bis an die Lippen in der fatalen Flüssigkeit steht und ihn Jemand frägt: „Ist es teuf?" so antwortet er wohlweislich: „mhm!" nicht: „ja".

Das Wellenzählen.

Ein Basler Idyll.

Personen: Dorothea Bitterseili, Rentière Schnitzruedi, Holzbauer aus dem Schwarzbubenland.

Sie: „Minetwege, i nimm si us christliger Barmherzigkeit, aber es drei Paar dri gä und immer am Mäntig e Hampfle Vogelfutter bringe, ummesunscht."

Er: „E Chratte voll, mira. Liesi, bisch ruhig. Eis, zwen, drü, vieri, feufi, sächsi — —"

Sie: „Das isch kei scheni!"

Er: „Sächsi, sächsi! Was säget er? Schöner nützt nüt. Siebni, achti, nüni, zähni, ölfi, zwölfi!"

Sie: „Und die do?"

Er: „Füfzäh, sächzäh, siebezäh!"

Sie: „Das isch kai Hagebuche!"

Er: „Fohre! Nüt isch besser! Zwänzg, einezwänzg, zweuezwänzg."

Sie: „Zällen ämmel jo recht!"

Er: „Zweuezwänzg, dreiedrißg! S'git wieder Räge! Feufedrißg. — Liesi, friß di Gemd! Achtedrißg, nünedrißg!"

Sie: „Nur recht ufbasse! Er bekemme e Glas vom Bessere!"

Er: „Nüt dri rede! Nünedrißg, füfzg, einefüfzg — i säge nur: Buche n-isch Buche; feufefüfzg, sächsefüfzg, siebenefüfzg, achtefüfzg, nünefüfzg, sächzg — Liesi, was häsch am Chummet, wotsch eis über de Grind ine? — feufesächzg, sächsesächzg, was hani gsait: achtesächzg, achtesächzg — wai Sie am Herbst no e Wägeli? — zweuesiebzg, dreiesibzg —"

Sie: „Zweiesiebezig, dreiesiebezig, nur au e bizzeli langsam!"

Er: „Vieresiebzg, feufesiebzg — i säge nüt, i säge nur, 's isch nümme wie albe — achtesiebzg, nünesibzg, achzg — im ganze Land gits kei schönere Wälle! — einenachzg, zweuenachzg — —"

Sie: „'s isch mr, 's bschießt nit, 's battet nit!"

Er: „Drüenachzg, vierenachzg, feufenachzg — haitr gläse vom Chinesekrieg? — achtenachzg — das sind gäli Düfle — nünenachzg, nünzg — mit den Unge lueget sie übers Chrüez — dreienünzg, vierenünzg, feufenünzg — und Regewürm fresset si und Schwobekäfer — nünenünzg, hundert. Herrgott, wie mueß i schwitze! — hundertundeis, hundertundzweu, hundertunddrü! Fertig isch!"

Sie: „Jetz noch eine dri!"

Er: „D'Ihr siet Eini! Hundertundvieri! Euer Wi hani verdient."

Sie: „Jä do! Wemme nit wien dr Drihenker ufbaßt, wird ma an allen Ecke agschmiert."

Aus der Hausapotheke.

Hast Du ein unerklärlich Weh
Im Magen halb und halb im Herzen
Genieße Neftenbacherthee
Er hebt und lindert alle Schmerzen;
Bist Du nicht recht des Lebens froh,
So halt Dich an den Cortaillod;
Malanser aber muß man kaufen,
Will die Maschine nicht mehr laufen.
Goldwändler, der bei Baden wächst,
Die Gicht aus allen Gliedern hext.
Yvorne und Roche und Dezaley
Sind gegen alles Gurgelweh.
Veltlin, das einst zur Schweiz gehört
Und das die Bündner nicht begehrt,
Um Deinen Abschied zu versüßen
Laß' ich ein Glas Grumello fließen,
Dann noch aus alter Bundestreue
Ich am Sassella mich erfreue;
Du aber, Freund der Temperanz,
Bet' für mich einen Rosenkranz!

Ein guter Kerl.

Frau: „Sag' mir nur, weßhalb wechselst Du jetzt Deine Wäsche zwei Mal wöchentlich?"

Mann: „Weißt Du, seitdem ich die „Weber" im Theater gesehen habe, möchte ich doch auch Etwas thun, um die Noth der Weber zu lindern."

Warum führen die Musiker den bequemsten Beruf?
Weil sie spielend arbeiten.

Eine Bedauerswürdige.

A.: „. . . Und dem seine Frau reist in's Bad? Die thut ja auf der lieben Welt nichts! . . ."

B.: „Dennoch leidet sie an hochgradiger Abspannung."

A.: „Da möcht' ich nur wissen, woher?"

B.: „Zweifelsohne von der spannenden Romanlektüre!"